

Nachruf

Sabine Krüger

Sabine Krüger starb am 1. April 2019 in Göttingen, wo sie seit Jahrzehnten wohnte. Geboren war sie am 15. Mai 1920 in Frankfurt an der Oder, an dem sie bis zuletzt hing und das sie mit lebhaften Erinnerungen an ihre Kindheit verband als eines eigenen Kosmos. Davon erzählte sie gern in ihrer anekdotischen Weise, so wenig sie sonst über sich selbst Auskunft geben mochte. Sie wuchs in großer Freiheit mit zwei älteren Schwestern in einem Frauenhaushalt auf; denn der Vater starb 1925. Die Mutter führte die hinterlassene Zuckerwarenfabrik in einer Art weiter, welche die Mitarbeitenden im Blick hatte. So nahm später auch ihre Tochter freundschaftlich Anteil an anderen. Als wichtig galten ihr Selbstbestimmung bis zur Eigenwilligkeit, Qualitätsbewusstsein und Bescheidenheit.

Bevor die vielseitig interessierte Abiturientin von 1938 ihr Studium in den Fächern Geschichte, Germanistik, Latein und Philosophie im Trimester 1939/40 in Berlin begann, musste sie 1938 den Arbeitsdienst ableisten, woraufhin sie zunächst zur Hochschule für Lehrerbildung in ihrer Heimatstadt zugelassen wurde. Die weitere Studienzeit verbrachte sie in Freiburg, wo sie am 28. Februar 1944 die Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen mit Auszeichnung ablegte. Das Rigorosum bei Karl Brandi fand mit demselben Resultat am 24. März 1945 in Göttingen statt. Die Anregung zu ihrer Dissertation „Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung im 9. Jahrhundert“, als Buch 1950 erschienen, ergab sich wohl aus ihrem Freiburger Studium bei dem Brandi-Schüler Hans-Walter Klewitz († 1943), dessen Neuansatz einer historisch orientierten deutschen Verfassungsgeschichte sie in ihrem NDB-Artikel über ihren akademischen Lehrer skizzierte. So bezog sie für ihre Untersuchung auch Methoden der Genealogie und der Archäologie ein.

Die Nachkriegsjahre – unterbrochen von fast 8 Wochen bei ihrer ältesten Schwester in London, wo sie im British Museum forschen konnte – überstand sie mit Gelegenheitsarbeiten, wie sie schon ihr Studium weitgehend selbst finanziert hatte. Der Einstieg in ein Berufsleben, das ihr gemäß war und sie erfüllte, begann am 1. Oktober 1949, als sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung „Staatschriften des späteren Mittelalters“ der MGH wurde, deren Leiter seit der Neuordnung 1946 Hermann Heimpel in Göttingen war. Ihm setzte sie mit der Herausgabe einiger für ihn charakteristischer Aufsätze